

Vom Reisen und Lesen in einer globalisierten Welt

Über Georges Hausemers *Con Dao*

Globalisierung führt zur Angleichung von Lebensweisen. Vereinfacht gesagt, alle Menschen essen, gucken und lesen das Gleiche. Diese scheinbare Homogenisierung setzt Ängste und Unsicherheiten frei, denn für viele trägt die Globalisierung neokoloniale Züge. Es kommt zu einer Verwestlichung oder Amerikanisierung der Lebensumstände und die eigene Kultur scheint bedroht. Diese Entwicklung beschleunigt sich im globalen Zeitalter und kann im schlimmsten Fall, wenn sie politisch instrumentalisiert wird, zu Konflikten führen. Der Andere oder das Andere werden als eine Gefahr wahrgenommen, denn man weiß nicht, was sie sind und was sie von einem selbst unterscheidet.

Globalisierung scheint auf den ersten Blick die kulturelle Vielfalt zu bedrohen. Doch schaut man genauer hin, dann zeigt sich, dass Globalisierung nicht nur vereinheitlicht, sondern vielmehr erst den lokalen Kontext erkennbar macht. Die Prozesse, die mit der Globalisierung einhergehen, führen nicht nur zum Verschwinden von autochthonen Kulturen, sondern schaffen auch Neues. Sie erlauben neue Verbindungen, in denen sich das Eigene mit dem Fremden vermischt. Es kommt zu kulturellen Paarungen, die man sowohl in Menschen wie auch in Gesellschaften erkennen kann.

Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten die kulturelle Vielfalt der Welt zu erleben, durch Reisen und/oder übers Lesen. Für letzteres bietet sich das 2011 erschienene Werk *Con Dao* von Georges Hausemer

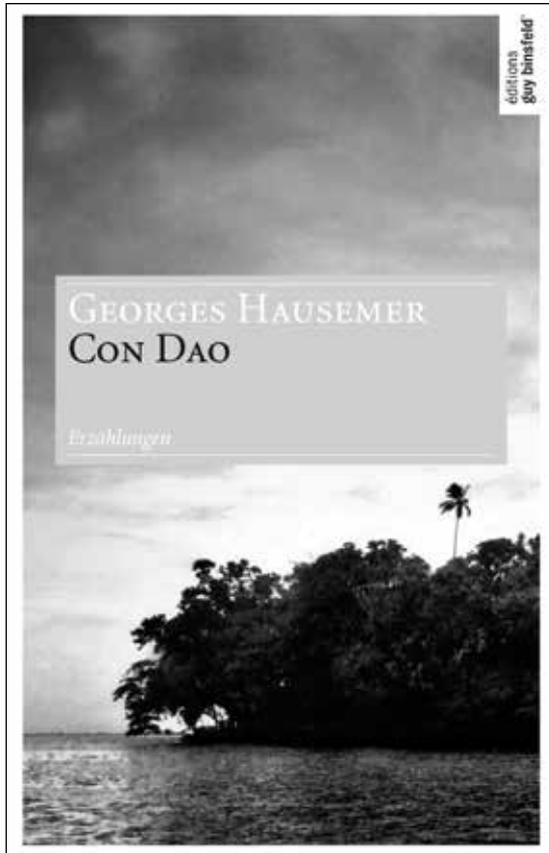
an. Auf 170 Seiten nimmt der Autor seinen Leser mit auf eine Reise durch die Welt. Von Asien nach Südamerika, über die Karibik und Westafrika bis hin zu den Rändern Europas. Fast alle Kontinente sind im Buch vertreten und der Leser kann einen Einblick gewinnen, wie ähnlich oder verschieden die Anderen oder das Andere sind. Hausemer schreibt keinen klassischen Reiseführer, vielmehr „dekonstruiert er gezielt die Phantasmen der exotischen Ferne“.¹ Somit werden Erwartungshaltungen enttäuscht, denn man trifft in *Con Dao* nicht auf wunderschöne Sandstrände mit Palmen oder immer freundlich lächelnde Einheimische. Vielmehr erlebt man einen Reisenden, der sich manchmal mit Hitze, Gestank und Nichtbeachtung durch Einheimische auseinandersetzen muss.

Bereits der Titel des Erzählbandes zeigt das Paradox des Reisens an sich. *Con Dao* – heute als neues exklusives Reiseziel innerhalb Vietnams gefeiert – trägt den Beinamen Insel des Teufels. Das isolierte Archipel war lange Zeit eine Folterinsel, die bereits von der französischen Kolonialmacht genutzt wurde, später von den Amerikanern und schließlich von den Südvietnamesen. 36 Jahre nach der Schließung des berüchtigten Gefängnisses kann man heute noch die übrig gebliebenen Relikte aus dieser Zeit besuchen. Vor allem die sogenannten *Tiger cages*, Einzelzellen, die 1940 von den Franzosen gebaut wurden, in die Gefangene eingepfercht wurden, tagelang verharren mussten und meist verhungerten, gehören heute ebenso zum Bild der Insel wie die neu entstandenen Luxusressorts. *Con Dao* zeigt, wie ein Ort ein unsicheres Spagat zwischen Geschichte und heutigen Anforderungen bewältigt. Am Beispiel von *Con Dao* ist zu erkennen, wie Fremdeinflüsse einen

Laura Lakaff

Hausemer schreibt keinen klassischen Reiseführer, vielmehr „dekonstruiert er gezielt die Phantasmen der exotischen Ferne“.

Laura Lakaff promoviert zur Zeit an der Universität Luxemburg. Der Titel ihrer Promotionsarbeit lautet: „Globalisierungsdiskurse in der zeitgenössischen luxemburgischen Literatur.“



Georges Hausemer,
Con Dao, Erzählungen,
 Luxemburg, Éditions Guy
 Binsfeld, 2011, 172 S.

Ort verändern können, indem sie zum einen eine Anpassung herbeiführen, ohne jedoch komplett auf das Eigene, auf die Geschichte, zu verzichten.

Der Erzähler reist meist alleine zu entlegenen Orten. Es sind Grenzregionen oder Transitorie, die ihm oftmals ein Gefühl der Hilfslosigkeit, der Verlorenheit und des Ausgeliefertseins vermitteln. Er ist nicht mehr in bekannten Gefilden, sondern setzt sich vielmehr dem Fremden aus, provoziert sozusagen eine Konfrontation mit ihm. Das Reisen oder das Schreiben werden somit zu Möglichkeiten, Alterität zu erleben und sich bewusst auf das Andere einzulassen, um es reflektieren zu können, aber auch um sich selbst zu erkennen. Es spielt keine Rolle, dass der Leser kaum Informationen zum Erzähler selbst bekommt, vielmehr reichen seine Reaktionen und Eindrücke, um zu verstehen, dass es sich hierbei um einen Reisenden handelt, der einen ähnlichen kulturellen Hintergrund hat wie seine Leser. Er wird zum Beobachtungsmodell, das zeigt, wie unterschiedliche Kulturen im Zeitalter der Globalisierung aufeinander reagieren.

Georges Hausemers Reisen liegen fern der Touristenhochburgen, in denen Touristen oftmals nur einheimische Lebensarten vorgespielt bekommen, vielmehr wird das Reisen hier als eine sinnliche und

poetische Erfahrung erlebt. Die besuchten Schauplätze, man denke an das Restaurant Adagio in Hua Hin, Thailand, werden zu einer Collage westlicher Protagonisten und Einflüsse. Die Besitzer des Adagio stammen aus Düsseldorf und führen ein Lokal, in dem nichts an Thailand erinnert. „Mit der europäisch aussehenden Bedienung sprachen wir Englisch. Sie brachte uns zwei Teller Spaghetti mit Ketchup. Andere Gäste hatten Jägerschnitzel mit Bratkartoffeln bestellt. Über dem Tresen hing ein Poster von Manchester United. Ein paar Schweden spielten Billard.“⁴² Vielmehr handelt es sich um einen Ort, wie man ihn überall wiederfinden kann. Die Exotik, die hier entsteht, wird nicht gelenkt durch fremde Einflüsse, sondern durch die Gruppierung von sämtlichen westlichen Kriterien, die sich an einem Ort ansammeln, an dem man doch etwas ganz anderes erwartet. Nicht die Handlung selbst wird zu einer Möglichkeit das Fremde zu erleben, sondern das Schreiben dokumentiert diesen Vorgang. Wenn Hausemer die unterschiedlichen Eindrücke des Restaurants in seinem Text verarbeitet, dann deutet er manches nur an, er setzt sich nicht mit den Konsequenzen auseinander, er trauert dem Verlust der Authentizität nicht nach, sondern zeigt vielmehr durch sein Schreiben, in welchem Widerspruch simulierte Urlaubswelten zur Realität stehen.

Hausemer spielt mit Erwartungen. Hua Hins Exotik übernimmt er aus Reiseführern, nicht aus dem Erlebten. Während der Reisen bezieht er sich immer wieder auf den Reiseführer, so als ob dieser ihm Trost spenden würde. Doch trifft er nicht auf die Welt wie sie im Reiseführer beschrieben wird, sondern auf Bekanntes, jedoch in einem anderen Setting. Diese Absurdität findet ihren Höhepunkt, als ein ausländischer Hotelier die Rolle des Königs übernimmt; er wird zum Herrscher und zum Bestimmenden, der Visitenkarten und Empfehlungen austeilt und nie zu sehen ist, genau wie der *richtige* König. Durch das bewusste Einsetzen von Stereotypen, die an Banalität kaum zu übertreffen sind, – wie die Schotten sind geizig oder alle Thais sind demütig – ironisiert der Autor diese Stereotypen und deckt somit die Eindimensionalität dieser Vorurteile auf. Hausemer zeigt auf, wie Regionen Fremdeinflüsse aufnehmen und sie verarbeiten. Sie assimilieren und differenzieren zugleich. Obschon es sich um Fiktion handelt und Hausemer nicht den Anspruch erhebt, die Realität darzustellen, entsprechen seine Eindrücke mehr der Wirklichkeit als bestimmte bunte Bilder aus Reisekatalogen. Diese zeigen nur eine Welt, wie man sie sich wünscht, eine Traumwelt.

Man erhält als Leser einen Einblick in eine neue, fremde Welt, die jedoch vom Autor bewusst dekonstruiert wird. Es vermischen sich Ebenen der

Während der Reisen bezieht er sich immer wieder auf den Reiseführer, so als ob dieser ihm Trost spenden würde.

Realität und der Fiktion. Die Handlung, wenn es überhaupt eine gibt, stagniert und ist oftmals so surreal, dass man glaubt, man befinde sich in einer Traumwelt, einer Vision. Die Begegnungen, zu denen es kommt, erfüllen den Erzähler nicht immer, sondern sie vermitteln die Einsamkeit und die Leere, die er während seines Reisens empfindet. Hausemers Reiseberichte sind nicht von Fernweh geprägt und entsprechen nicht den gängigen Erwartungen, denn sie decken die Realität des Reisens auf. Die Enttäuschungen, die man erlebt, wenn man plötzlich an einem dieser fernen Orte ist und erkennen muss, dass diese kaum Ähnlichkeiten haben mit der eigenen romantischen Vorstellung. Man könnte hier Bertolt Brechts Satz aus *Trommeln in der Nacht* (1919), „Glott nicht so romantisch“³ einfügen, als Mahnung die Georges Hausemer seinen Lesern mit auf den Weg gibt. Hier kritisiert Hausemer die Haltung bestimmter Touristen oder Menschen, indem er aufzeigt, dass die Bilder, die sich einige über den Fremden oder das Fremde gemacht haben, nichts weiter als Konstruktionen sind, in denen die Eingeborenen sozusagen noch frei von globalen Einflüssen wären und ein ursprüngliches Leben in einer unberührten Natur führen würden. Doch auch die Fremden sind im Zeitalter der Globalisierung angekommen und nutzen deren Auswirkungen aus. Sie widersetzen sich ihr nicht, sondern nehmen sie an und versuchen daraus einen Vorteil zu erzielen.

Die unterschiedlichen Geschichten in *Con Dao* zeigen, wie sich alles vermischt, die nationalen, kulturellen Elemente mit denen einer globalen Gesellschaft. Auch wenn man auf den Reisen den Eindruck gewinnt, dass man kaum etwas Lokales wiederfindet, so verschwindet der Gegensatz zwischen Tourist und *local* nicht komplett. Der Reisende bleibt ein Gast, der auf der Durchreise ist, und bereits an den nächsten Ort denkt. Er hegt bis auf einige *expats*, die man in den Texten antrifft, nicht den Wunsch auf ewig an den unterschiedlichen Orten zu verweilen. Er ist stets in Bewegung. Er wird geführt, sei es durch Passanten und Kinder, die er in den Straßen trifft, oder durch Geheimtipps, die er erhält. Reisen ist eine körperliche Erfahrung, die etwa die Reisebegleitung Yvonne auch überfordert, denn sie verschläft oder verpasst das meiste der Reise. Doch trägt sie T-Shirts mit Aufdrücken aus fremden Ländern, so als müsse sie Beweise ihrer Reisen mit sich tragen: „Yvonne erwiderte nichts, sie war eingeschlafen. Sie trug ein T-Shirt mit einer Abbildung der Brücke am Kwai. Ich hatte gar nicht gewusst, dass sie so etwas besaß.“⁴ Durch den fragmentarischen Erzählstil ist der Leser oft verwirrt, denn wie an einem Urlaubsort bestimmte Erwartungen nicht geweckt werden, so passiert dies auch im Text selbst. Es treten Figuren auf, wie der Taxifahrer, den man plötzlich wieder-

zuerkennen glaubt, wobei diesmal am Pool eines Resorts. Die Verdopplung, die sowohl in den Eindrücken wie auch in den Figuren stattfindet, erlaubt es Hausemer zugleich Bekanntes und Neues miteinander zu vermischen. Man kann hierin den Versuch erkennen, die Utopie der *einen* Welt zu hinterfragen, indem der Autor sie als Widerspruch an sich entlarvt, da somit kulturelle Vielfalt unmöglich würde.

Die Kulturschocks, wie sie die Protagonisten in *Con Dao* erleben, zeigen eine Spaltung, aber sie beklagen nicht den Verlust von Einheit. Sie akzeptieren die Vielfalt, ohne sie zu kommentieren. Sie stellen ihre Reise nicht in Frage, sie werden nicht von Heimweh geplagt, sondern reisen von einem Ort zum nächsten, um eben gerade diese Erfahrung zu erleben. Indem Hausemer die Grenzen zwischen Realität und Fiktion fließend gestaltet und Elemente wie Zentrum und Peripherie nur andeutet, erschafft er neue Wahrnehmungen, in denen das Konzept von Ferne oder Exotik hinterfragt werden. Es vermischt sich Bekanntes und Neues. Hausemer schafft keinen eindimensionalen Raum.

Liest man sich durch Hausemers Reisen, dann packt einen durchaus das Fernweh, jedoch muss man sich bewusst sein, dass die Welt nicht dem entspricht, was manche einem versprechen. Reisen ist somit, wenn man sich denn darauf einlässt, eine Möglichkeit Andersartigkeit zu erkennen, sich zu vergewissern, dass die Welt doch nicht zu einem Einheitsbrei geworden ist, und zu verstehen, wie unterschiedlich Fremdeinflüsse behandelt werden. Reisen und Literatur sind somit Mittel, diese Eindrücke zu vermitteln und zu hinterfragen, indem sie bewusst nicht einfach nur Realität widerspiegeln, sondern sie verfremden und dekonstruieren.

Literatur erlaubt durch die Verarbeitung globaler Phänomene einen Einblick in das wirkliche Geschehen und sollte einem dann doch der Sinn nach etwas Tröstendem stehen, kann man einfach einen Reiseführer zur Hand nehmen, denn der verspricht Illusionen und Wunschvorstellungen zu erfüllen: „Um mich abzulenken, blätterte ich im Reiseführer. Vielleicht auch um mich zu trösten.“⁵

Reisen ist somit, wenn man sich denn darauf einlässt, eine Möglichkeit Andersartigkeit zu erkennen, sich zu vergewissern, dass die Welt doch nicht zu einem Einheitsbrei geworden ist [...]

1 *Lëtzebuurger Land*, 17.6.2011

2 Georges Hausemer: *Con Dao. Erzählungen*. Luxembourg, 2011, S. 10.

3 Erklärung zu Brecht und *Trommeln in der Nacht*.

4 *Con Dao*, S. 9.

5 *Con Dao*, S. 12.